

Erkenntnisse aus luzernischen Grossprojekten

Ich hatte das Privileg, bei den Grossprojekten KKL, Sportarena Allmend und Pilatus Arena nah dabei zu sein. Beim KKL als städtischer Parlamentarier und Chef der FDP-Fraktion (welche anfangs der 1990-er Jahre 16 der 40 Grossstadtratssitze innehatte!), bei der Sportarena Allmend als politisch federführender Stadtrat und Baudirektor, bei der Pilatus Arena als Mediator. Die Rückschau führt zu Einsichten, die für alle Vorhaben typisch sind.

KKL

Am Anfang der Erfolgsgeschichte KKL steht eine Zangengeburt. Der international angelegte Architekturwettbewerb führte zu einem umstrittenen Ergebnis. Das zur Weiterbearbeitung vorgesehene Siegerprojekt löste bei einem Teil der Entscheidungsträger bezüglich Akzeptanz bei der Bevölkerung und Realisierbarkeit grösste Zweifel aus. Dies, obwohl das Projekt eine Rahmenbedingung, nämlich Erhalt des aus den 1930-er Jahren stammenden Meilibaus, respektierte. Der damalige Stadtpräsident Franz Kurzmeyer war ein grosser Anhänger der Architektur-Ikone aus der Bauhauszeit und tat sich schwer, diese aufzugeben. Er hat mir einmal eine von ihm angefertigte Aktennotiz gezeigt, aus welcher all seine inneren Zweifel und Nöte hervorgingen. Schlussendlich hat man sich doch für einen Neubeginn mit dem Abbruch des Meilibaus und für einen Direktauftrag an Jean Nouvel entschieden. Es entstand ein «Wurf», der überzeugte und vier Volksabstimmungen überstand. Franz Kurzmeyer selbst war restlos begeistert und verstand es, nicht nur die breite Bevölkerung sowie die Alternativkultur mitzunehmen, sondern auch finanziertige Private einzubinden. Rund ein Drittel der Investitionskosten leisteten Dritte. Ohne dieses PPP-Modell wäre das KKL nicht finanzierbar gewesen. Übrigens: Die Politik-Kreise waren zurückhaltend und unterliessen es, eigene Süppchen zu kochen, was gar nicht selbstverständlich war. Angesichts der Erfordernisse des öffentlichen Beschaffungswesens war das Abschiednehmen vom Wettbewerbsergebnis und die Direktvergabe des Architekturauftrags heikel.

Sportarena Allmend

Anfangs der 2000-er Jahre stellte sich angesichts des schlechten Zustands des Stadions Allmend die Frage, ob in Luzern auf die Länge noch Spitzfussball gespielt werden kann. Ursprünglich wurde nach einem Besuch in Freiburg im Breisgau angedacht, analog wie das dortige Dreisam-Stadion nach dem Motto «schaffe schaffe Häusle baue» etappenweise die Infrastruktur der damaligen Allmend Anlage zu erneuern. Mit der Person von Walter Stierli, seinerzeitiger Präsident des Fussballclubs Luzern (FCL), entstanden völlig neue Ideen, welche dieser mit grösster Begeisterung und Verve insbesondere auch auf politischer Ebene vertrat. Die Visionen lösten allerdings Kosten aus, die von der öffentlichen Hand nicht finanziert werden konnten. Es musste nach unkonventionellen Konzepten Ausschau gehalten werden. Erneut wurde die Beteiligung von Privaten gesucht, indem kommerzielle Nutzungsarten ermöglicht wurden sowie anderweitige Handlungsbedürfnisse wie neues Hallenbad sowie Sporthallen für die Hochschule eingelöst wurden. Dabei musste selbstredend städtebaulichen Ansprüchen Genüge getan werden. Ein Investorenwettbewerb brachte den Durchbruch. Durch die Ermöglichung von 2 Hochhäusern und eines Sportgebäudes wurden die finanziellen Grundlagen geschaffen, damit die öffentliche Hand die Stadionkosten grossenteils bezahlen konnte, die FCL-Kreise übernahmen einen kleineren Teil. Die Hochhäuser konnten gut begründet werden. Das Jurymitglied Roger Diener, ein renommierter Architekt, brachte es auf den Punkt. «Wenn nicht hier auf der Allmend Hochhäuser, wo sonst?» Mit diesen markanten Bauten soll signalisiert werden, an diesem Ort findet etwas Besonderes statt, nämlich publikumsintensiver Spitzensport. Salopp gesagt wie die Kirchtürme das religiöse Leben anzeigen weisen die Wohntürme auf weltliche Ereignisse hin. Nachdem es auch gelang, durch eine Vielzahl neuer Angebote wie das Bocciodromo oder eine moderne Leichtathletikanlage den Bedürfnissen fast aller Betroffener zu entsprechen, hat der städtische Souverän dem Vorhaben zugestimmt.

Pilatus Arena

Bei der Pilatus Arena war die Ausgangslage ähnlich wie bei der Sportarena Allmend. Nick Christen, ein ehemaliger Handballnationalspieler und eng verbunden mit dem HC Kriens-Luzern, kam zum Schluss, Spitzhandball habe in unserer Region langfristig nur eine Chance, wenn eine zeitgemäss Infrastruktur zur Verfügung steht. Analog wie auf der Allmend sollte dies im

Rahmen eines PPP-Projektes ermöglicht werden. Auch hier: Ein Hochhaus erbringt die finanziellen Voraussetzungen für die Bezahlung einer modernen Sporthalle und zeigt von weit her an: hier geschieht etwas Besonderes! Alle Rahmenbedingungen wie Standort der Baute, die Interessen der Nachbarschaft und anderer Sportvereine mussten evaluiert und respektiert werden. Auch den städtebaulichen und architektonischen Aspekten musste Genüge getan werden. Im Detail können diese Gesichtspunkte auf www.kurtbieder.ch Fallbeispiel 2 nachgelesen werden.

Parallelen beim Entstehen dieser Vorhaben

Vorab fällt auf, dass bei allen 3 Grossprojekten je ein Protagonist sich mit uneingeschränkter Leidenschaft engagierte und damit dem Vorhaben ein Gesicht gab. Sodann wurde die Finanzierbarkeit je durch Einbezug von Privaten ermöglicht. Im Weiteren waren durch qualitätssichernde Instrumente wie Wettbewerbe städtebaulich und architektonisch gute Lösungen sicherzustellen. Zudem musste mittels mediativem Handeln danach gestrebt werden, allen ausgewiesenen Interessen einer Vielzahl von Betroffenen gerecht zu werden.

Luzern, 14. Oktober 2025

Kurt Bieder